

Modellcharakter der Monumenta-Editionen. Der Engländer Sir David Knowles hat 1960 in einem vor der Royal Historical Society in London gehaltenen Vortrag den Monumenta für ihre Leistung „reichlichen Dank“ abstatten wollen: Historiker aller Länder seien nun dabei, mittelalterliche Texte zumindest nach den Grundsätzen herauszubringen, die von den Monumenta gelehrt worden seien, und er identifiziert die Mittelalterforschung überhaupt mit der Existenz und der Lebenskraft der Monumenta. Sie hätten einen unaufgebbaren Platz, solange ein kritisches Mittelalterstudium den Einwohnern von Europa je von irgendeinem Interesse sei.

Jedoch ein stark dem Technischen verhaftetes Editionsbemühen, wie das der historisch-kritischen Methode, birgt die Gefahr in sich, zu einer Mache zu erstarren und das Bereitstellen des Textes für die historische Aussage selbst zu nehmen. Zeitig wurde vor dieser Verständnisverkürzung gewarnt. Bereits 1857, bevor die Energie des Präsidenten Georg Waitz eine Editionslawine der Monumenta auslöste, schrieb Johann Gustav Droysen (1808—1884): „Wir sind in Deutschland durch die Rankesche Schule und die Pertzischen Arbeiten (der MGH) auf unleidliche Weise in die sogenannte Kritik versunken, deren ganzes Kunststück darin besteht, ob ein armer Teufel von Chronisten aus dem anderen abgeschrieben hat ... Es hat schon einiges Kopfschütteln veranlaßt, daß ich ... behauptet habe, die Aufgabe des Historikers sei Verstehen ...“ Droysen hat seine Klage in einem misanthropischen Privatbrief geäußert, und als wollte er der „sogenannten Kritik“ von Ranke und Pertz ein Gegenmittel verschreiben, äußerte er im gleichen Brief „den tollkühnen Entschluß“, „im nächsten Semester Enzyklopädie und Methodologie der historischen Wissenschaften zu lesen“. Hier liegen die Anfänge von Droysens „Historik“, über die er 1857 zum ersten Mal las. Droysens Vorbehalt ist berechtigt; die Gefahr einer Verkümmern zur Editions-virtuosität bestand und besteht durchaus. Jede Quelle drängt über die Edition ihres Wortlauts hinaus zur Aussage und fordert für das rechte Begreifen die Einbeziehung außerhalb des Textes liegender Gesichtspunkte und Verständnissfelder: gesellschaftlicher, soziologischer, theologischer oder wie sonst. Immerhin sollte man die Gefahr für die Monumenta Germaniae Historica kaum gefährlicher heraufgekommen sehen als für die Mediävistik und die Geschichtswissenschaft überhaupt. Und gewichtiger als eine stets dem Detail hingebene Textforschung ist ein allgemeines Bewußtsein: daß es zunächst darum gehen muß, in das Eigenverständnis der Schriften und der Zeiten einzudringen, und die entscheidenden Entdeckungen sind nicht im Vordergrund des kritischen